

einem Notariatsinstrumente im Egl. Hausarchiv folgende Schilderung gegeben: „Am 3. April 1738, einem Gründonnerstag, hielt im Ritterfal des herzogl. Schlosses zu Stuttgart, wo alles für den Gottesdienst hergerichtet war, P. Adalbert eine Predigt und las die Messe. Nach einer weiteren kurzen Ansprache fragte er den vor dem Altar stehenden Prinzen, ob er den Glauben bekenne, den ein katholischer Christ zu glauben verbunden sei, und ließ ihn 13 einzelne Fragen bejahen; nach einigen Worten über die brennende Kerze als Zeichen des Lichtes und des Glaubens, gab er ihm eine solche in die Hand, ließ ihn niederknien, die Rechte erheben und das katholische Glaubensbekenntnis wörtlich ablesen; dann reichte er ihm den sakramentalen Gott in dem Brot; über den ganzen Akt wurde von einem Notar ein urkundliches Zeugnis aufgenommen.“ Die Reisen der Prinzen von Mitte August bis Anfang November 1741 kurz vor deren Verbringung nach Berlin, wo dieselben förmlich in Ländchen herumgeführt wurden, sollen nach a. Nachrichten (so im „D.-M.“ XVIII, 1898, S. 26) in a. Gründen, als in den S. 29 angegebenen, gelegen haben, weil man sie nämlich zu Hause bei ihrer Mutter nicht mehr ganz sicher fühlte, man letzterer doch nicht mehr recht traute und Sorge hatte, sie könnte noch in letzter Stunde durch anderweitigen Einfluß anderen Sinnes werden und ihre Entschliebung, ihre Söhne nach Berlin verbringen zu lassen, wieder zurücknehmen; und weil man geradezu eine Entführung nicht für unmöglich hielt bzw. befürchtete! — Interessant ist das Kapitel über die vielen Reisen des Fürsten (S. 41—43), nur leider etwas zu kurz, was aber dem Verfasser Herrn Archivrat Schneider nicht zur Last fällt, da derselbe sich bei der beliebten Einteilung des Werkes sichtlich beschränken mußte. Auffallend ist des Herzogs hartes, von seiner Seite zu scharfes Urteil über Maria Antoinette anläßlich seiner letzten Reise nach Paris im Jahre 1791, wo er von einer, „allen (?) Ausschweifungen ergebene und mit Recht von der Nation gehaßten Königin“ spricht. Auf der andern Seite machte man sich in Paris nicht viel aus dem Herzog; seiner ersten Anwesenheit daselbst im Jahre 1776 gedenkt die unglückliche M. Antoinette in einem Briefe an ihre Mutter Maria Theresia vom 27. Februar 1776 (s. „correspondance inédite etc. par Arneth-Geffroy“, II S. 424/425) mit den Worten: „Le duc de Wurtemberg est arrivé ici. J'ai été étonné de ton d'aisance et de connaissance, avec lequel il m'a parlé; il traine partout sa maitresse, qui est une comtesse d'assez mauvais mine (d. i. Franziska Gräfin von Hohenheim) . . . Je ne sais pas ce qu'ils sont devenus; je crois, qu'ils sont repartis“. Bei seinem Aufenthalt im Jahre 1791 in Paris suchte er das „Bischöfliche Mompelgard“ für sich bzw. sein Haus zu retten, was ihm aber trotz aller Schritte bei den Revolutionären, seiner Bestechung Mirabeaus und trotzdem, daß er in Paris mit der französischen Nationalfahne, die er sich aufgesteckt hatte, herumstarmuzierte, nicht gelang, denn die französische Republik stippte einfach ohne alles Weitere das Ländchen weg. — Entsprechen die folgenden Lieferungen dieser ersten, insbes.

der gut geschriebenen Studie von Archivrat G. Schneider, so darf man sich auch aus diesen Einzelabhandlungen eine Hülle und Fülle von interessantem Stoff versprechen, welcher eine Lücke in der württembergischen Geschichtsschreibung ausfüllen wird. Die äußere Ausstattung läßt an Druck, Papier und Illustrationen nichts zu wünschen übrig.

Schön, Th., Die Entwicklung des Krankenhauswesens und der Krankenpflege in Württemberg, im „Med. Korrespondenzblatt“ des württ. ärztlichen Landesvereins von 1901/1902, 71. Band Nr. 37/38, 45; 72. Band Nr. 6, 12, 21, 32, 41—43, 48, 51.

Seiner verdienstvollen Arbeit über das Medizinalewesen der württ. Städte insbesondere der vormaligen Reichsstädte im „Med. Korrespondenzbl.“ von 1897—1898 hat der unermüdete Verfasser eine weitere nicht minder umfangreiche über „das Krankenhauswesen in Württemberg“ folgen lassen — überhaupt die erste, welche man aus diesem Gebiete besitzt. Dieselbe teilt sich in zwei Hauptabschnitte über die geistliche Krankenpflege (in den Klöstern, Beguinen- und Seelhäusern und von den Ritterorden) bis 1806, dabei auch namentlich über die hl. Geistespitäler und über die weltliche Krankenpflege bis 1806 namentlich in den vormaligen Reichsstädten, die Sonderstiechen- und Aussahnhäuser. In dieser Arbeit findet sich eine Fülle kulturgeschichtlich und für die Geschichte der Heilkunde bedeutsamen Stoffes zusammengetragen, welche das bisher hierüber vorliegende dünne Material in wertvoller Weise zu ergänzen bzw. zu vermehren und zur Vervollständigung anzuregen geeignet ist. Aus der durch die württ. „hist. Kommission für Landesgeschichte“ veranstalteten Urkundenregestenammlung aus allen Oberamtsbezirken des Landes dürfte sich sicherlich noch einige Ausbeute zu den verdienstvollen Arbeiten des Verfassers über vaterländische Heilkunde und Krankenpflege ergeben?!

Wiegendrucke und Bibliographie der vor 1501 gedruckten Bücher. 105. Katalog von Lub. Rosenthals Antiquariat in München.

Dieser nicht minder durch seine Reichhaltigkeit als die wissenschaftliche Bearbeitung hervorragende Zinkunabellkatalog enthält in mehr als 2000 Nr. (auf 272 S.) Wiegendrucke zc. aus der Zeit vor 1501 mit 48 Facsimiles. Die Anordnung geschah chronologisch und verrät genaue Kenntnis der Zinkunabellliteratur: Wir begegnen hier den Ländern in der Reihenfolge, wie sie sich nach einander die Buchdruckerkunst angeeignet haben; in den Ländern reihen sich die Städte so aneinander, wie sie — erst diese, dann die nächste u. s. f. — der Erfindung von Mainz Tür und Tor öffneten. So steht Deutschland an der Spitze; in Deutschland Mainz, in Mainz Gutenberg; und wir sehen hier von letzterem einen Druck, der nach dem Urteil von Sachmännern das früheste größere Erzeugnis seiner